

FABIO GENOVESI

Meine  
zehn  
Großväter,  
das Meer  
und ich

ROMAN



verdammst noch mal! Stattdessen stand ich da am Straßenrand und konnte mich bloß auf den Boden legen und an eklige Sachen denken, etwa, dass der Pariser, wenn er das Eis machte, sich nicht die Hände wusch, hineinspuckte oder sogar -pinkelte. Aber das half alles nichts, ich wollte trotzdem welches, ich war verrückt danach. Und auch mit zugehaltenen Ohren ließ der Motor der Ape meine Knochen erbeben, ich spürte, wie sie sich immer mehr näherte, bei mir ankam und anhielt. Ich machte die Augen auf, und da war der Pariser und sah mich an, mit aus dem Fenster hängendem Ellbogen.

›Junge, was ist los, geht's dir nicht gut?‹

Ich schüttelte den Kopf, ohne ihn anzusehen.

›Sicher?‹

Ich nickte.

›Und was hast du da auf dem Kopf?‹

Im ersten Augenblick verstand ich ihn nicht, dann erinnerte ich mich an das rote Band. Ich sagte, dass es ein Geschenk sei, zu meinem Geburtstag.

›Ach, heute ist dein Geburtstag?‹

Ich nickte.

›Na, dann herzlichen Glückwunsch! Wie alt wirst du denn?‹

›Sechs‹, sagte ich. Und ich zeigte die Zahl auch mit den Fingern.

›Sehr gut. Das ist ein besonderer Tag. Und weißt du, wie man einen besonderen Tag feiert?‹

Mit einem leckeren Eis. Hast du noch ein bisschen Platz im Bauch?‹

Ich nickte, so heftig, dass sich mein Kopf fast vom Hals löste und bis zur Ape rollte, um auf der Stelle das Eis zu verschlingen. Und ob ich Platz im Bauch hatte, und eine unendliche Lust auf Eis!

›Sehr gut, Junge. Und hast du auch ein Ei für mich?‹

Nein, das Ei nicht, das war das Einzige, was ich nicht hatte. Ich hörte auf, ununterbrochen zu nicken, und schüttelte nur einmal, kaum wahrnehmbar, den Kopf.

Und der Pariser: ›Ach je, wie schade! Tschüss, Junge, und alles Gute noch!‹

Mit einem Lächeln, das sein ganzes Gesicht ausfüllte, während er sich schon entfernte, zusammen mit dem Motorenlärm und dieser verfluchten Klingel. Die Ape verschwand am Ende des Wegs im Staub, der aufwirbelte und zu einer Wolke wurde, und ich weiß nicht, wie lange ich in dieser Wolke aufrecht und unbeweglich stehen blieb, mindestens ein, zwei Stunden. Und ich schwöre, dass ich die ganze Zeit geweint habe. Ich weinte so viel und so heftig, dass ich an diesem Tag vielleicht alle Tränen aufbrauchte, die ich als Vorrat für mein ganzes Leben hatte, jedenfalls habe ich seitdem nie mehr geweint. Und auch Vanilleeis habe ich seitdem nicht mehr gegessen, ich brauche es nur zu riechen, schon wird mir übel. Allerdings fing ich an diesem Tag an, viel zu arbeiten, so richtig viel, ohne je aufzuhören. Bis heute, wo ich vierzig werde. Vierzig Jahre, verdammst noch mal, dabei kommt es mir vor wie ein Augenblick, weißt du? Ich war genauso alt wie du, ich habe die Augen zugemacht, wegen des Staubs, den der Pariser aufgewirbelt hatte, und *bumm*, schon bin ich hier. Und Vanilleeis finde ich zwar widerlich, aber wenn ich Geburtstag habe, will ich welches auf dem Tisch stehen haben, eine ganze Packung. Denn weißt du, was ich daran so mag, Fabio? Ich mag es,

so wie heute Abend am Tisch zu sitzen, gemütlich mit einem schönen Glas frischem Wein, und meinem Sohn dabei zuzusehen, wie er so viel Eis isst, wie er will. Das gefällt mir wirklich sehr. Ich bin bescheuert, ich weiß, aber ich bin auch glücklich, also ist das in Ordnung so.«

All das erzählte mir Papa von der anderen Seite des Feuers in jener unglaublichen Nacht. Er sah mich für einen weiteren seiner unendlichen Augenblicke an, dann schaute er runter auf seine Hände und wunderte sich, dass er sie leer und unbewegt vorfand, ohne mit irgendetwas zu hantieren.

Und unbewegt war auch ich geblieben, während ich ihm atemlos zuhörte, so als wäre Zuhören Trinken, als schluckte ich seine volle Stimme, die ich praktisch zum ersten Mal hörte, gierig hinunter. Ich wollte, dass er nicht aufhörte, dass es noch ewig so weiterging. Nur dass es so nicht läuft. Du schaust nicht zufällig genau in dem Moment zum Himmel auf, wenn der Halleysche Komet vorbeikommt, und sagst dann zu ihm: *Sehr schön, gratuliere, jetzt dreh dich um und komm noch mal vorbei.* Nein, es ist ein Wunder, das einem besonderen Augenblick innewohnt, und du hattest das Glück, diesen Augenblick mitzuerleben, der so kurz und so sensationell war, dass du dich fragst, ob du ihn nur geträumt hast, während Papa schon wieder in sein Schweigen und zu seiner Fernbedienung zurückgekehrt war.

Er brachte die Plastikteilchen da drinnen in Ordnung, von denen niemand auf der Welt wusste, was sie da sollten, außer ihm. Und bestimmt würde die Fernbedienung in wenigen Minuten wieder so funktionieren wie früher, ja besser noch als früher, wahrscheinlich würde sie zu einer Superfernbedienung, die selbst dann auf das Programm schaltete, das du eigentlich sehen wolltest, wenn du aus Versehen die falsche Taste gedrückt hattest.

Doch um dieses Wunderwerk zu vollenden, fehlte ihm ein Schraubenzieher. Er stand auf und tastete die tausend Taschen seiner Hosen und seiner Jacke ab, aber er hatte wirklich keinen dabei, also sagte er zu mir, dass er kurz zu uns nach Hause ginge, um einen zu holen. Das heißt, in Wirklichkeit sagte er nur »ich hole den Schraubenzieher«, zeigte auf unser Haus, und weg war er.

Und ich wäre ihm so gerne hinterher, denn es tat mir leid, ihn allein zu lassen, nach der schlimmen Geschichte, die ihm passiert ist, als er in meinem Alter war. Seit der zwar viele Jahre vergangen waren, aber zugleich nur ein Augenblick. Und es tat mir noch mehr leid, dass ich nur die halbe Packung Eis aufgegessen und die andere Hälfte für die nächsten Tage ins Kühlfach gestellt hatte. Aber mir war kalt, und am Feuer war es zu kuschelig warm, außerdem hatte er mir mit der Hand zu verstehen gegeben, dass ich dableiben solle und er gleich zurückkomme. Ich nickte, machte es mir gemütlich und fragte, ob er mir das übrig gebliebene Eis mitbringen könne. Denn plötzlich hatte ich Lust darauf, große Lust.

Papa sah mich an, lächelte und nickte, dann verschwand er aus dem Feuerschein und hinter den Oleandern. Und ich blieb allein, in der Wärme der Flammen unter der Stahlflasche, im Widerhall seiner wunderbaren Stimme. Und ich verstand die Millionen Menschen, die die Stadien füllten, um ihm zuzuhören, und schätzte mich glücklich, sein

Sohn zu sein und dass er an seinem Geburtstag *mir* etwas geschenkt hatte: eine ganze Packung Eis und ein Sonderkonzert nur für uns.

Etwas so Schönes, dass mir Zweifel kamen, ob ich vielleicht immer noch träumte: erst der Albtraum mit der brennenden Hexe, jetzt ein wunderschöner Traum mit meinem Papa, der spricht und mir von der Zeit erzählt, als er in meinem Alter war.

Aber das war schon in Ordnung, wenn etwas Wunderschönes passiert, ist das immer gut, auch wenn es nur ein Traum ist. Es reicht, nie aufzuwachen.

## Zehn Finger sind zu viele

Papa war einen Schraubenzieher holen gegangen, aber das war jetzt schon eine ganze Weile her, und er war immer noch nicht zurück. Vielleicht fand er nicht den passenden, oder er hatte von seiner Werkstatt aus die Stimme eines Wasserhahns oder Rohrs gehört, die ihn von wer weiß wo um Hilfe baten. Oder er war erst eine Minute weg, und es kam mir nur so lange vor, weil die Angst in mir aufstieg, war ich doch so allein hier in der Dunkelheit und schließlich derjenige, der seine Hilfe in dieser Nacht am allermeisten brauchte.

Die Flamme tanzte unter der großen Stahlflasche für den Grappa und erfüllte die Welt mit schaurig flackernden schwarzen Schatten. Besonders schreckenerregend waren die stacheligen Schatten der Oleander. Sie bewegten sich auf der Wand von Onkel Aldos Haus auf und ab wie viele spitze Zähne, die an den Dingen nagen, bis sie unter der Haut auf deren Geheimnisse stoßen.

Zu den Schatten kam noch dieser Geruch, der von der Stahlflasche aufstieg und mich ganz schwindelig im Kopf machte, und jeden Moment rechnete ich damit, dass die Hexe aus meinem Traum auftauchte, um sich an meinen Onkeln zu rächen. Weil sie die aber nicht fand, legte sie sich mit mir an, der ich ja ihr Neffe war, und auch wenn es noch ziemlich lange dauerte, bis ich vierzig war, hatte es keinen Sinn, so lange zu warten, schließlich würde ich genauso enden wie sie: Ich würde weiter mit meinen Onkeln aufwachsen, ihnen immer ähnlicher und schließlich verrückt werden.

Und zwar so richtig verrückt, nicht wie wenn jemand sagt: *Ach, bin ich verrückt, ich esse auch im Winter Eis*, oder: *Ich trage ein kariertes Jackett zu gestreiften Hosen*. Nein, das sind die normalsten Leute der Welt, so normal, dass sie davon träumen, sonderbar zu sein, und wenn man sagt, dass sie verrückt sind, ist es das größte Kompliment, das man ihnen machen kann. Ich spreche dagegen von Leuten, die im Winter in den Bergen übernachten, mitten im Schnee, weil sie sich so länger halten, wie Essen im Kühlschrank. Ich spreche von erwachsenen Männern, die sich als Cowboy verkleiden, mit Cowboyhut und Stiefeln, und sich den ganzen Tag hinter der Autobahnüberführung verstecken, um auf den Angriff der Mohikaner zu warten. Und wenn du solchen Leuten sagst, dass sie verrückt sind, schmeichelt ihnen das ganz und gar nicht. Im Gegenteil, sie halten sich die Ohren zu, schütteln immer

heftiger den Kopf, rennen schließlich weg und rufen dabei: *Das ist nicht wahr, ich bin nicht verrückt, ich bin nicht verrückt!*

Solche Leute kenne ich gut, ich kenne jeden Einzelnen davon beim Namen: Sie fangen alle mit A an, denn es handelt sich um meine Opas oder meine Onkel oder was die Welt halt beschließt, wie ich sie nennen soll.

Und ich hatte sie ja wirklich lieb, aber ich verstand nicht, warum sie immer so sonderbar sein mussten. Sie und genauso ihre Freunde, zum Beispiel die drei Binelli-Brüder, die Mars, Uranus und Gino hießen. Einmal habe ich Gino gefragt, warum seine Eltern nicht mit dem Sonnensystem weitergemacht und ihn zum Beispiel Jupiter oder Saturn genannt haben statt einfach nur Gino. Da hat er mich angeschaut, als hätte er darüber noch nie nachgedacht, hat mit den Schultern gezuckt und geantwortet: »Hm, das musst du meinen Papa und meine Mama fragen. Nur ist es dafür zu spät, sind beide schon unter der Erde. Oder es ist noch zu früh: Du kannst sie erst fragen, wenn auch du unter die Erde kommst.«

Und ich habe genickt, aber nur, weil ich ihn nicht kränken wollte, denn wenn ich sterbe, gibt es im Jenseits bestimmt so viel zu entdecken, so viele Orte zu besichtigen und Menschen aller Zeiten kennenzulernen, dass ich, selbst wenn ich die ganze Ewigkeit dort bleiben sollte, keine Zeit haben werde, zu seinen Eltern zu gehen und zu fragen, warum sie ihn Gino genannt haben.

Jedenfalls hatten die Freunde meiner Onkel sonderbare Namen und waren auch selbst sonderbar, wenn auch nie so krass wie meine Onkel. Die früher schon seltsam waren, was aber noch schlimmer wurde, als mein Opa starb. Denn der hatte ja meine Oma geheiratet und sich so vor dem Fluch gerettet, und auch wenn er der Jüngste war, hielt er seine Brüder doch im Zaum und gab ihnen immer Ratschläge, und jetzt fehlte er allen ganz arg. Meinen Onkeln, aber noch mehr meiner Oma, die zum Mittag- und Abendessen immer noch an seinem Lieblingsplatz für ihn deckte, und auch mir fehlte er sehr, der ich mich an sein Gesicht zwar nur von Fotos erinnern konnte, ihn aber trotzdem richtig gern hatte. Besser gesagt, hätte ich ihn gerne hier gehabt, damit meine Onkel sich zusammenrissen, schließlich sagten Mama und Oma tagaus, tagein: *Wenn ihr so weitemacht, landet ihr am Ende in Maggiano!*

Und jedes Mal, wenn ich diesen Namen hörte, stieg mir ein Frösteln vom Steiß bis zum Hals auf, auch jetzt im Dunkeln vor der Stahlflasche. Denn Maggiano war ein Ort in den Bergen, wo man die Verrückten einsperrte, im Wald, mit dunklen, ganz schwarzen Mauern. Ich war zwar noch nie dort, aber wie meine Onkel mir erzählt hatten, passierten dort so schreckliche Sachen, dass man selbst verrückt wurde, wenn man sie nur sah, und tatsächlich waren die Hälfte der Kranken da drin ehemalige Pfleger, die, nachdem sie eine Weile dort gearbeitet hatten, nach und nach selbst in den Zellen gelandet waren. Klar, wenn man dauernd mit Verrückten zusammen ist, erwischt es einen irgendwann selber, also war auch ich geliefert, der ich ja jede Sekunde mit meinen Onkeln verbrachte.

Deshalb sprang ich glücklich auf, als ich von der Straße hinter dem Haus endlich Schritte hörte, und wollte Papa entgegenlaufen und ihn ganz fest in den Arm nehmen.

Doch die Schritte wurden zu viele und zu laut und polternd, vermischt mit verschrobenem Gerede, kehligen Lauten und Geschrei, das die nächtliche Stille zertrampelte.